

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 15 (1889)
Heft: 7

Artikel: Auktions-Anzeige
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-428537>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der düstere Schreier
Und habe es gern gehört,
Daß man den Schmerz der Bedrückten
Jetzt endlich zur Freude kehrt.

Die Bischöfe in unserem Lande
Sie sammeln nun fleißig Geld,
Zu lindern das Loos der Sklaven
Dort drüben in der neuen Welt.

Da mögen nur Alle helfen
Voll tiefbegeisterten Schwungs;
Denn ist dort drüben geholfen,
Kommt's — vielleicht — dann auch an uns.



Auktions-Anzeige.

Nachdem sich die Vieler für das Nationalmuseum verschauft haben, kann es wieder losgehen. Also en avant, Messieurs, das letzte Gebot hat Zürich gemacht! Ein sehr schönes Institut, nützlich zum Fremdenfang, wie der vorletzte Victor, Herr Mug, ja soeben zugestanden hat. Aber auch sonst sehr profitabel, rentabel, kapabel zu sicherer Kapitalanlage. Wer bietet mehr? Es sind geboten 636,000 Fr. nebst Bauplatz! Ein wahrer Spott für ein so feines Geschäft!

636,000 Fr. und Bauplatz zum Ersten, zum Andern — zum? Wer bietet mehr?

Liebe Mathilde!

Es ist wahrhaft traurig, wie es das männliche Geschlecht dem schönen Geschlecht, wie sie uns nennen, zu machen pflegt. Nun sind wir nach der letzten Volkszählung um volle 70,000 Seelen (die Männer haben keine Seele) zahlreicher vorhanden, ein Beweis, daß wir gerathener sind, und dennoch hat man uns diesmal von den Poststellen ausgeschlossen!

Und der „Vieler Anzeiger“ vom letzten Mittwoch verhöhnt uns noch, indem er uns und der betreffenden Ausschreibung sagt, man habe sich vor dem 45. dieß Monats anzumelden. Man wirbt um unsere Hand und will unsere Herzen erobern; aber wenn wir unsere zarte Hand dem Vaterlande zur Verfügung stellen, stellt man uns in einen Winkel, obgleich wir unseren Pflichten gewissenhafter nachkommen als das mißgünstige Mannenvolk, da wir nicht trinken, nicht rauchen und nicht jassen.

Wenn sie uns auf der Post keinen Posten gönnen mögen, so sollen sie uns Männer geben, oder ein komfortables Girizemoos einrichten! Aber wir werden uns an den Bundesrath wenden und ihn ersuchen, daß er sich zu unserem Schaden nicht überweltigen, drohen und unter den Hammer nehmen lasse und uns gerechte Rücksicht schenke und mit uns nicht so hauserisch verfare. Wenn wir Sklavinnen sein sollen, so wandern wir nach Afrika aus, wo man uns christlicher behandelt.

Ich kann vor Aufregung nicht weiter schreiben und grüße Dich bestens
Deine Leidenskollegin

Bertha, Glätterin.

Nachruf an den Pfarrer von Saxon.

Durchgängig sind Pfarrer zwar keine Durchgänger;
's ist ihnen zu Hause ja wohl.
Manchmal nur, wenn Einer zu wenig Kopfhänger
Und mehr durchgeht, als er grad soll,
Sucht er sich 'nen Durchgang. Doch durchgeh'n zu Zweien,
Die Taschen von Sporteln ganz voll,
Und erst von der Schneiderin Kleider zu leihen —
Das, Raboud'chen, war doch zu toll!

Zu viel verlangt!

(Der scheidenden Varkany.)

Du hast Diamanten und Perlen,
Raubst dem Theater-Komitee seine Ruh;
Du hast ja die schönsten Augen,
Willst noch schöne Kritiken dazu?

Du sollst kein Aergerniß geben.

Und es geschah, daß der hohe Priester vom Dache des Schüßels, im Lande, wo da wachet das meinedige Kraut des Ziegers des Schabens, den Fluch des Bannes aussprach über die kräußigen Köcklein der Stirnen der Töchter des Landes und über die sündigen Bärte des Schnurrs und der Bäden der Männer. Und er predigte in der Synagoge und sprach: Reisset es aus, was da ärgert die Welt! Es ist Euch besser, ohne Kräufeli, Bär! oder Schnäuze einzugehen in das Reich des Himmels, als wenn sie Euch abgebrannt werden im ewigen Feuer der Hölle, wo da herrschen Heulen und Klappern der Zähne.

Basellandschäftliches.

Buebä, Buebä, liebi Buebä, sönd doch au tei Händel a!

Sönd die große Lüüte jangze, aber ihr münd (mit Baselländ) zämmestah!



Rägel: „Was machedr wieder für ä himmeltruurigi Guggeheere, Chueri; händr öppe hüt amorge dr Eßig verwütscht?“

Chueri: „Nei säb nüd; aber taub hät's mi g'macht, woni gläse ha, de Bischof Haas heb nüüd gege d'Sängerfäst, die söllid singe so viel's wellid, nu nüd idr Chilä-n-inne.“

Rägel: „Jä, und häd'r nüd öppe Recht?“

Chueri: „Nei, wenn'r Recht het würd'r säge: G'fang muess sy, säb ischt wahr und Sängler und Sänglerinä müend sy, säb ischt au wahr, aber mis G'wüsse vertritts nüd und mi Pflicht nüd und mi Religion nüd, daß si ihri Fächt idr Chilä abhalte, also will ich d'für forge, daß myni Lüüt astatt für Slave imä anderä Welttheil Geld z'ämme thüend zunere schöne, transportable Sänglerfächt. Das wär Deppis und denn würd's gwüß Rueh gäh!“

Rägel: „Chueri, Ihr händ bigoppmer Rächt; da händr en Brisä!“

Deutsch heraus.

Dame (beim Baseltisch): „Marguerite, apportez-moi la boîte.“

Margarite: „Was höit'r g'seit?“

Dame: „Ouvrez donc les oreilles, la boîte, je vous prie!“

Margarite: „Höit'r g'seit?“

Dame: „Ne comprenez-vous pas? Mis chüses Bürgli?“

Margarite: „I glaube, i verstängenes.“

Dame: „Mis Truchli, bim Düfel!“

Margarite: „He nu au, heut au e chli Basängs!“

Meteorologisches.

Der Föhn ist unerträglich, wenn er geht; wenn er aber dann doch nicht geht, so ist es gar nicht zum Aushalten.

Dame: „Kennen Sie die „wilde Jagd“ von Bürger?“

Oberförster: „Ja, ja, entsinne mich. Das ist doch die Geschichte von dem Grafen, der am Sonntag jagt und deshalb wegen Sonntagsentheiligung bestraft wird. Ich glaube, nachher stellt es sich auch heraus, daß ihm das Jagdterrain gar nicht gehörte und daß er überhaupt keinen Jagdschein bei sich hatte.“

Briefkasten der Redaktion.

G. J. I. P. Ja, das bellt sich so sicher hinter dem „Haag“, daß man es auch recht laut und bissig thun kann. Aus der Anonymität locken Sie diese Herren aber nicht hervor, auch wenn Sie ihnen das Ehrenrührigste vorwerfen.